

Psychologie

Bearbeitet von
Von Prof. Dr. Detlef Fetchenhauer

2. Auflage 2018. Buch. XIX, 535 S. Klappenbroschur
ISBN 978 3 8006 5454 3
Format (B x L): 21,0 x 26,0 cm

[Wirtschaft > Betriebswirtschaft: Theorie & Allgemeines > Organisationstheorie, -
soziologie und -psychologie](#)

Zu [Inhalts-](#) und [Sachverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Agnostizismus versus Atheismus

Auffallend viele Naturwissenschaftler würden sich dennoch nicht als Atheisten, sondern eher als Agnostiker bezeichnen, d.h. sie leugnen nicht die Existenz Gottes, sondern argumentieren, dass zu dieser Frage keine wissenschaftliche Aussage möglich sei.

So fügt z. B. der Biologe Eckart Voland seiner evolutionären Begründung für die Existenz religiöser Empfindungen beim Menschen folgenden Satz hinzu: „Diese Aussage nimmt übrigens nicht Stellung zu der Frage, ob es Gott gibt oder nicht“ (Voland, 2007, S. 117). Auch der Astrophysiker Harald Lesch und sein Koautor Harald Zaun erklären: „Gott steht nicht außerhalb der Evolution. Glauben und Wissenschaft müssen nicht miteinander kollidieren oder einander ausschließen“ (Lesch & Zaun, 2008, S. 11).

Allerdings sind nicht alle Naturwissenschaftler derart tolerant. Für den bekannten britischen Biologen Richard Dawkins ist der Glaube an Gott eine „Delusion“ (was sich ins Deutsche mit „Täuschung“, aber auch mit „Wahnvorstellung“ übersetzen lässt) (Dawkins, 2006).

Es gibt diverse Motive, warum viele Wissenschaftler sich lieber als Agnostiker denn als Atheisten bezeichnen, wie z.B. die Furcht, von gläubigen Menschen

„Ich habe nichts gegen Frömmigkeit, sie ist zugleich Bequemlichkeit. Wer ohne Frömmigkeit will leben, muss großer Mühe sich ergeben.“
Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), deutscher Dichter



Eckart Voland (*1949)

Deutscher Biologe und Philosoph. Voland arbeitet aus evolutionstheoretischer Sicht auf dem Gebiet der Anthropologie, Ethik, Ästhetik und Religionswissenschaft.

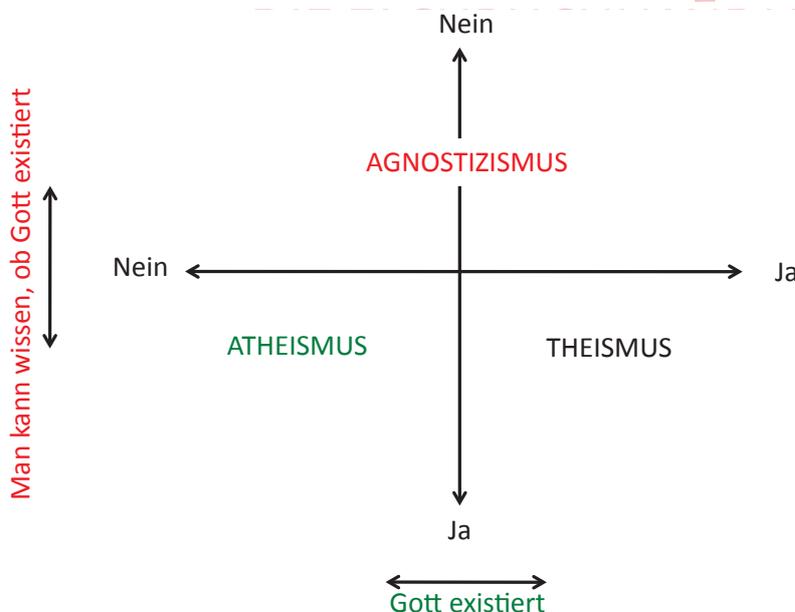


Abbildung 7.3 Agnostiker argumentieren, dass die Frage nach der Existenz Gottes unbeantwortet bleiben muss.

sanktioniert zu werden oder die religiösen Gefühle anderer zu verletzen. Zudem kann es ganz angenehm sein, die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tode nicht vollständig aufzugeben.

Wenn wir uns aber aus psychologischer Perspektive mit der Frage beschäftigen, warum Menschen an Gott glauben, ist eine solche Ausflucht mit erheblichen Problemen verbunden. Ein agnostischer Standpunkt verlangt nämlich, dass wir zwei gänzlich unterschiedliche Erklärungen für Religiosität entwickeln müssen – eine für den Fall, dass Gott existiert und eine andere für den Fall, dass Gott nicht existiert.

Aus diesem Grunde wollen wir für den Rest dieses Kapitels versuchen, den Glauben an Gott zu erklären unter der Annahme, dass es sich dabei um einen Irrglauben handelt (diese Aussage nimmt übrigens nicht Stellung zu der Frage, ob es Gott gibt oder nicht).

Zur psychologischen Erklärung von Religiosität

Wenn die Evolutionspsychologie Recht hat und die menschliche Psyche ein Produkt der Evolution von Homo sapiens ist, dann sollte sie im Prinzip auch in der Lage sein, zu erklären, warum Menschen an übernatürliche Wesen glauben. Wie kann die Evolutionspsychologie also erklären, dass weltweit religiöse Menschen etwas wahrnehmen, dessen Existenz höchst fragwürdig ist?

Diese Frage wiegt umso schwerer, als es aus evolutionärer Perspektive in den allermeisten Fällen adaptiv ist, die Welt so wahrzunehmen, wie sie tatsächlich ist. Beispiele: Soll ich vor einem bestimmten Tier davonlaufen oder soll ich mit ihm spielen? Soll ich diesen Pilz essen oder nicht? In all diesen Beispielen sind Illusionen über die Wirklichkeit dysfunktional und senken die Fitness eines Organismus.

Was könnte also adaptiv an einem religiösen Glauben sein? Diese Frage ist auch deshalb so interessant, weil Religiosität oftmals mit erheblichen Kosten verbunden ist (z. B. die Einhaltung religiöser Gebote) (Atran, 2002).

Ist Religiosität adaptiv?

Da es sich bei religiösem Glauben trotz dieser Kosten um ein kulturuniversal und weltweit nachweisbares Phänomen handelt, haben sich Evolutionspsychologen gefragt, warum Religiosität dennoch adaptiv sein könnte und verweisen auf die folgenden Funktionen:

Individuell adaptive
Funktionen von
Religiosität

Erstens: Aus vielen Untersuchungen ist bekannt, dass Menschen ein Interesse daran haben, ihre Umwelt zu kontrollieren (siehe Kapitel 3). Jenseits solcher Handlungskontrolle im engeren Sinne steigert aber auch bereits das pure Verständnis einer bestimmten Situation das Gefühl, dieser Situation nicht hilflos ausgeliefert zu sein. So will z. B. die Witwe eines Verstorbenen erfahren, woran ihr Mann gestorben ist, auch wenn eine solche Information den Ehemann nicht mehr lebendig macht. Nahezu alle Religionen beinhalten Kosmologien, d. h. Erklärungen über die Entstehung der Welt und das Funktionieren des Universums, und erscheinen somit geeignet, existenzielle Unsicherheiten zu reduzieren (North, 2001).

Zweitens: Religion lindert die Angst vor dem eigenen Tod und erhöht dadurch die eigene Handlungsfähigkeit (Jömann et al., 2004). Hierbei ist allerdings darauf hinzuweisen, dass die Verheißung auf ein Paradies, in dem ein Verstorbener ein ewiges Leben führen wird, eine sehr junge Erfindung vor allem im Christentum und im Islam ist. Zwar kennen auch die meisten Religionen in Jäger- und Sammlergesellschaften den Gedanken an ein Leben nach dem Tode, dieses wird aber selten als paradiesisch beschrieben (siehe hierzu weiter unten).

Drittens: Der Glaube an einen allwissenden Gott kann dabei helfen, bestimmte Selbstkontrollprobleme zu lösen. Wenn jemand erwartet, für ein sündiges Leben im Jenseits bestraft zu werden, kann dies zu einem gesünderen Leben und damit zu einer höheren inklusiven Fitness führen (Atran, 2002).

Viertens: Das Vertrauen in religiös motivierte Heilungszeremonien (z. B. die Behandlung durch Schamanen oder das religiöse Gebet) kann die Wirkung eines Placebos haben. Aus der Medizin ist bekannt, dass das Vertrauen in eine bestimmte Heilmethode (z. B. ein bestimmtes Medikament) seinen Heilerfolg ganz erheblich beeinflusst (u. a. Evans & Richardson, 1988; Flood et. al., 1993).

Fünftens: Es wird argumentiert, dass religiöse Menschen schon deshalb eine höhere inklusive Fitness haben, weil sie mehr Kinder bekämen als nichtreligiöse Menschen (Blume, 2009).

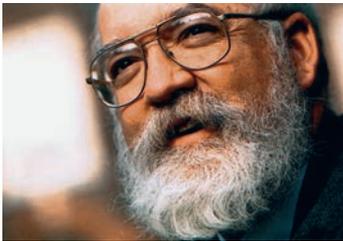


Abbildung 7.4: Glauben hilft beim Gesundwerden: Heilungsritual in Mesopotamien.

Funktionalität der Religion auf Gruppenebene

Von David Sloan Wilson ist der Standpunkt vertreten worden, die Funktionalität von Religion sei nicht auf der Ebene des einzelnen Individuums zu suchen, sondern auf der Ebene von religiösen Gruppen. Eine gemeinsame Religion stärke den Gruppenzusammenhang, fördere das Wir-Gefühl (u. a. durch gemeinsame religiöse Rituale) und ermögliche die Durchsetzung sozialer Normen, die für den Einzelnen zwar kostspielig, für den Erfolg der Gruppe aber vorteilhaft seien (Wilson, 2007).

Religiöse Glaubenssätze als Meme



Daniel Dennett (*1942)

US-amerikanischer Philosoph und Kognitionswissenschaftler. Dennett ist wie Dawkins Vertreter der Memetik und befasst sich u. a. mit Religionsphilosophie, wobei er selbst eine atheistische Position einnimmt.

Eine gänzlich andere Funktionalität wird Religion durch Daniel Dennett (2016) zugeschrieben. Er argumentiert, dass religiöse Glaubenssätze als so genannte Meme zu verstehen sind. Meme sind Einheiten oder Elemente kultureller Ideen, Symbole oder Praktiken, die durch Sprache, Gesten oder Rituale von einer Person an eine andere Person weitergeleitet werden. Dennett betont, dass die differentielle Verbreitung von Memen im Prinzip durch Darwins Theorie der natürlichen Selektion erklärt werden könne.

Ein Beispiel für Meme sind Wörter. Während die Häufigkeit der Verwendung einiger Wörter in bestimmten Umwelten (z. B. in einer bestimmten Subkultur) steigt, nimmt die Häufigkeit der Verwendung anderer Wörter ab. Das „Lexikon der bedrohten Wörter“ enthält etwa Ausdrücke wie Flegel, Sommerfrische und Xanthippe (Mrozek, 2005).

Ähnlich wie Wörter können auch religiöse Glaubensinhalte als Meme verstanden werden, die sich entweder verbreiten oder aussterben, je nachdem, von wie vielen Menschen sie übernommen und an andere Menschen weitergegeben werden. Der entscheidende Punkt in Dennetts Theorie besteht darin, dass der Erfolg religiöser Meme nicht davon abhängt, ob diese die inklusive Fitness der Menschen steigern, die an sie glauben. Erfolgreiche religiöse Meme zeichnen sich z. B. dadurch aus, dass Menschen, die an sie glauben, bereit sind, für diesen Glauben ihr Leben zu opfern, auch wenn eine solche Opferbereitschaft die inklusive Fitness der Gläubigen senkt (z. B. die inklusive Fitness eines islamistischen Selbstmordattentäters).

Zusammenfassend kann somit festgehalten werden, dass Religiosität eine adaptive Funktion haben kann, wobei die Selektionseinheit, die von Religiosität profitiert, entweder einzelne Individuen, Gruppen von Individuen (d. h. religiöse Sekten oder Glaubensgemeinschaften) oder aber Meme sein können (d. h. religiöse Glaubenssysteme als solche).

Religion als evolutionäres Nebenprodukt

All diese funktionalen Erklärungen von Religion haben jedoch den Nachteil, dass sie dasjenige, was sie eigentlich erklären wollen, immer schon voraussetzen, nämlich die Eigenschaft von Menschen, an höhere Wesen zu glauben. Ein Beispiel: Wenn ich an ein Leben nach dem Tode glaube, mag dies meine Furcht vor dem Tod mindern und mich zu einem tapferen Krieger machen, wovon mein Stamm oder meine religiöse Sekte ganz sicher profitieren würde. Warum lassen sich Menschen aber davon überzeugen, es gebe ein Leben nach dem Tode?

Vor diesem Hintergrund haben in den vergangenen Jahren einige Forscher darauf hingewiesen, dass der menschliche Glaube an übernatürliche Kräfte zurückzuführen sei auf die gleichen Gesetzmäßigkeiten, mit denen Menschen ganz allgemein ihre Umwelt wahrnehmen (Atran, 2002, 2010; Barrett, 2011; Boyer, 2011; Trigg & Barrett, 2014).

Von diesen Autoren wird Religiosität deshalb als evolutionäres Nebenprodukt verstanden: „Religion is not an evolutionary adaptation per se but a recurring cultural by-product of the complex evolutionary landscape that sets cognitive, emotional and material conditions for ordinary human interactions“ (Atran, 2010, S. 427).

Als Grundlagen einer solchen kognitiven Theorie der Religion lassen sich die nachfolgenden Beobachtungen anführen.

Der menschliche Geist als Kontingenzsuchmaschine

Wenn Menschen ihre Umwelt wahrnehmen, sehen sie unwillkürlich Muster und Regelmäßigkeiten, auch wenn diese objektiv nicht vorhanden sind. Betrachten Sie z. B. die Graphik auf der nächsten Seite (Hood, 2011)!

Was sehen Sie? Die meisten Menschen sehen neben vier schwarzen Kreisen, bei denen jeweils eine Ecke fehlt, ein weißes Viereck. Ist es nicht so, dass Sie die Linie, durch die das Viereck definiert wird, selbst dort sehen, wo sie gar nicht vorhanden ist, nämlich zwischen den schwarzen Flächen? Sie können gar nicht anders, als ein weißes Viereck wahrzunehmen und ihr Gehirn ersetzt automatisch den zum Teil nicht vorhandenen Rand. Diese Gesetzmäßigkeiten der menschlichen Wahrnehmung wurden bereits in den 1920er Jahren von den so genannten Gestaltpsychologen erkannt und populär gemacht (Wertheimer, 1925, 2000).

Denken in Gesetz- und Regelmäßigkeiten

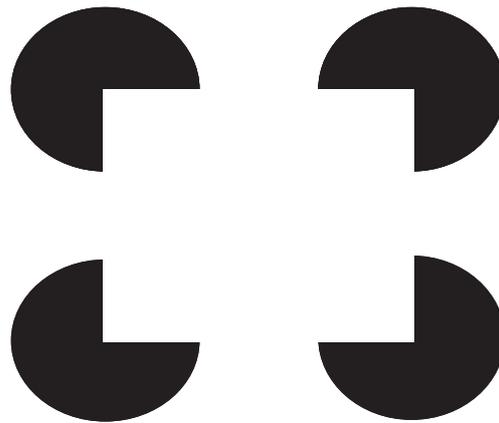


Abbildung 7.5: Der Mensch als Kontingenzsuchmaschine: Wir können gar nicht anders als Regelmäßigkeiten und Verbindungen wahrzunehmen, auch wenn keine vorhanden sind.

Menschen suchen beständig nach Kontingenzen – wir sehen Regelmäßigkeiten, selbst dann, wenn keine vorhanden sind, weil Chaos nicht zu bewältigen ist und deshalb Angst erzeugt. Zudem ermöglicht die Suche nach Kontingenz häufig das Finden von tatsächlich vorhandenen komplexen Zusammenhängen.

Zu den Eigenschaften unserer Kontingenzsuchmaschine gehört auch, dass wir versuchen, die Handlungen unserer Mitmenschen kausal zu interpretieren (mehr dazu in Kapitel 14). Hierbei gehen wir davon aus, dass Menschen sich in aller Regel aus guten Gründen so verhalten, wie sie das tun. Es gibt z. B. eine klassische Episode der „versteckten Kamera“, in der eine ahnungslose Versuchsperson zusammen mit zehn anderen Personen in einem Wartezimmer sitzt (wobei diese natürlich Mitarbeiter des Fernseheteams sind). Ohne erkennbaren Grund ziehen diese zehn Personen sich plötzlich bis auf die Unterhose aus. Alle Versuchspersonen reagieren zunächst völlig irritiert, aber ein erheblicher Teil von ihnen folgt schließlich dem Vorbild der anderen.

Übertragen auf Religionen bedeutet dies: Wenn eine Mehrheit aller Mitglieder einer bestimmten Gruppe an einen bestimmten Gott glaubt (oder zu glauben scheint), wird dies von den Mitgliedern der Gruppe als Indikator dafür verwendet, dass dieser Glaube gerechtfertigt ist. Betrachten Sie hierzu das Foto auf der nächsten Seite.

Es zeigt Teilnehmer der Ostermesse, die jedes Jahr vom Papst auf dem Petersplatz praktiziert wird. Es fällt unserem kognitiven Apparat schwer, anzunehmen, dass ein solches Verhalten (und der prächtige Petersdom, vor dem diese Messe zelebriert wird) vollständig auf einer Illusion beruhen soll, selbst wenn sich jemand nicht als gläubiger Christ bezeichnet.



Abbildung 7.6: Gläubige Katholiken bei der Ostermesse vor dem Petersdom: Können so viele Menschen irren?

Hieraus lässt sich ableiten, dass Religionen, wenn sie einmal zum selbstverständlichen Kulturwissen geworden sind, eine überaus große Beharrungstendenz haben. Diesen Mechanismus kann man als eine Umkehrung des Thomas-Theorems begreifen. Das Thomas-Theorem besagt ja, dass Entitäten, die als real erlebt werden, reale Konsequenzen haben. Als Umkehrung dieses Theorems könnte man formulieren: Entitäten, die real sind in ihren Konsequenzen, werden als real wahrgenommen – oder wie ein deutsches Sprichwort sagt: „Wo Rauch ist, da ist auch Feuer.“

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Bestätigungsfehler

Eine weitere mögliche Erklärung für die Verbreitung und Beständigkeit von Religion liegt im so genannten Bestätigungsfehler („Confirmation Bias“) (Sanbonmatsu et al., 1993): Wenn wir einmal eine halbwegs plausible Hypothese entwickelt haben, halten wir an dieser fest, weil wir bei ihrer Überprüfung vor allem auf solche Ereignisse achten, die eine Bestätigung dieser Hypothese darstellen. Ereignisse, welche die Hypothese widerlegen würden, werden hingegen oftmals gar nicht wahrgenommen oder als wenig aussagekräftig betrachtet.

Das folgende Beispiel soll dies verdeutlichen: Eine weit verbreitete Annahme unter Hebammen ist die, dass Kinder besonders häufig bei Vollmond zur Welt kommen, während Geburten an Neumond äußerst selten sind. Wenn man den Zusammenhang zwischen Mondphasen und Geburtenrate statistisch untersucht, zeigt sich allerdings nicht der geringste Zusammenhang (siehe Morton-Pradhan et al., 2005). Ein Ergebnis, das bei näherem Nachdenken nicht weiter verwundert – warum sollte der Mond Einfluss auf die Wehentätigkeit einer Frau nehmen? Wie kommt es dann aber, dass die meisten Hebammen davon überzeugt sind, bei Vollmond würden mehr Kinder geboren als bei Neumond? Die Befunde zum Bestätigungsfehler legen folgende Erklärung nahe: Wenn eine Hebamme erst ein-

mal die Hypothese hat, es gebe einen Zusammenhang zwischen Mondphase und Geburtenrate (z. B. weil ihre Kolleginnen sie über einen solchen Zusammenhang „informiert“ haben), dann wird sie in der Zukunft vor allem auf solche Ereignisse achten, die einen solchen Zusammenhang bestätigen. Jede Vollmondnacht, in der viele Kinder geboren werden, wird sie als Bestätigung ihrer Hypothese betrachten. Um eine solche Hypothese sinnvoll zu überprüfen, müsste sie aber die relative Häufigkeit aller vier möglichen Ereignisse prüfen: 1) Vollmond und viele Geburten, 2) Vollmond und wenige Geburten, 3) Neumond und viele Geburten sowie 4) Neumond und wenige Geburten.

Viele religiöse Überzeugungen beruhen auf ebensolchen „Ammenmärchen“, so z. B. das Vertrauen in die Wirksamkeit bestimmter religiöser Rituale. Beispiel: Von den Azteken wurde an jedem Tag des Jahres dem Sonnengott ein Menschenopfer dargebracht, um so sicherzustellen, dass auch am nächsten Morgen die Sonne aufgeht (Kallweit, 2008). Die empirische Evidenz für die Wirksamkeit solcher Menschenopfer schien den Azteken unumstößlich, da auf jedes Menschenopfer tatsächlich ein neuer Sonnenaufgang erfolgte.

Die Wahrnehmung übernatürlicher Agenten

Stellen Sie sich vor, Sie machen eine mehrtägige Wanderung oder Fahrradtour, liegen nachts in einem Zelt, das Sie auf einer einsamen Wiese aufgebaut haben, und hören plötzlich ein Geräusch, dessen Herkunft Sie sich nicht erklären können. Viele Menschen, die eine solche oder ähnliche Situation schon einmal erlebt haben, wissen zu berichten, dass sie schlagartig hellwach waren und blitzschnell überlegt haben, ob dieses Geräusch durch den Wind, durch ein Tier oder durch einen anderen Menschen verursacht wurde.

Ganz allgemein können Dinge, die wir wahrnehmen, entweder durch „Agenten“, d. h. absichtsvoll handelnde Wesen oder aber durch unbeseelte natürliche Mechanismen (wie z. B. Wind) verursacht sein. Von Barrett (2004) stammt die Idee, dass Menschen dazu neigen, Agenten auch dort zu vermuten, wo keine sind, weil eine solche Wahrnehmungsstrategie zwar oftmals zu falschem Alarm führt, insgesamt aber dem eigenen Überleben in einer feindlichen Umwelt dienlich ist (wie die Engländer sagen: „Better safe than sorry“). Er spricht in diesem Zusammenhang von einem „Hypersensitive Agency Detection Device“.

Voland (2007) drückt diesen Gedanken wie folgt aus: „Jener Vorfahr, der nicht seinen Intuitionen gefolgt ist, sondern das Blätterrauschen einer analytisch offenen, abwägenden, rationalen Betrachtung unterzogen hat, wäre dann nicht Vorfahr geworden, wenn das Blätterrauschen tatsächlich von einem Feind oder von einem Raubtier verursacht wurde“ (S. 122).



Justin Barrett (*1971)

US-amerikanischer Evolutions- und Kognitionspsychologe. Barrett erachtet Religion als evolutionäres Nebenprodukt. Er hat zahlreiche Artikel und Buchkapitel sowie ein populärwissenschaftliches Buch zur kognitiven Religionspsychologie geschrieben.